

Zu Herkunft und Entstehungszeit des ‘Constitutum Constantini’ Zugleich eine Selbstanzeige*

Von

JOHANNES FRIED

Angezeigt werden sollte zunächst nur: Johannes FRIED, *Donation of Constantine and Constitutum Constantini. The Misinterpretation of a Fiction and its Original Meaning. With a Contribution by Wolfram BRANDES: „The Satraps of Constantine“* (Millennium Studien 3), Berlin/New York 2007, Walter de Gruyter, X u. 203 S., ISBN 978-3-11-018539-3, EUR 68,-. Erste Reaktionen legen einige ergänzende Bemerkungen nahe. – Das Buch behandelt vier Komplexe: 1) Die frühe Rezeptionsgeschichte des ‘Constitutum Constantini’ (CC), das seit dem 11./12. Jahrhundert anders verstanden wurde, als sein ursprünglicher Wortlaut intendierte, was im ‘Dekret’ Gratians während des späteren Mittelalters sogar entsprechende Textveränderungen heraufbeschwor; 2) eben diesen ursprünglichen Sinn, wonach der Westen des römischen Reichs der geistlichen Gewalt (*potestas et ditio*) des Bischofs von Rom übertragen wurde, nicht etwa seiner weltlichen Herrschaft; 3) die Herkunft des CC, das zahlreiche ‘unrömische’ Details – darunter Abweichungen vom päpstlichen Zeremoniell und die Identifikation des konstantinischen Lateranpalastes mit dem päpstlichen – in das Frankenreich verweisen; 4) den Entstehungskontext, der mit Überlieferung und Vorlagenkenntnis auf das Kloster St-Denis, auf die Kooperation zwischen dessen Abt Hilduin und Wala von Corbie und endlich auf einen über die bloße Rezeption hinausgehenden Zusammenhang mit Pseudoisidor (PsI) hinzudeuten scheint. Mit dieser Herkunftsbestimmung kehrt die Interpretation zu der Deutung zurück, die vor über einem Jahrhundert Hermann Grauert vorschlug, sich mit ihr aber nicht durchsetzen konnte¹. Der Beitrag von W. Brandes gilt mit dem *satraps* einer Würde, die im CC nicht – wie sonst regelmäßig – negativ konnotiert erscheint und die deshalb an eine nordalpine Herkunft des CC denken lasse.

*) Die Anmerkungen bieten nur die für diese Miszelle nötigsten Belege; zur weiteren Auseinandersetzung wird auf Quellen und Literatur in dem angezeigten Buch verwiesen.

1) Hermann GRAUERT, Die Konstantinische Schenkung, HJb 3 (1882) S. 3-30, 4 (1883) S. 45-95 und 5 (1884) S. 117-120.